

Ein akustisches Landschaftsbild

«Huun-Huur-Tu» – Exotischer Kehlkopf- und Obertongesang im TaK

«Huun-Huur-Tu» kommen aus Tuva, einer autonomen Republik im Südosten der russischen Föderation, im Norden liegt Sibirien, im Süden die Mongolei, eine Steppenlandschaft, die von Bergen, Wüsten und den Wäldern der Taiga umrahmt wird.

Gerolf Hauser

Seit 1993 tourt das Ensemble «Huun-Huur-Tu» mit Sayan Bapa, Kaigal-ool Khovalyg, Anatoli Kuulat und Alexei Saryglar durch die Welt und gibt der Natur seiner Heimat auf musikalische Weise Ausdruck.

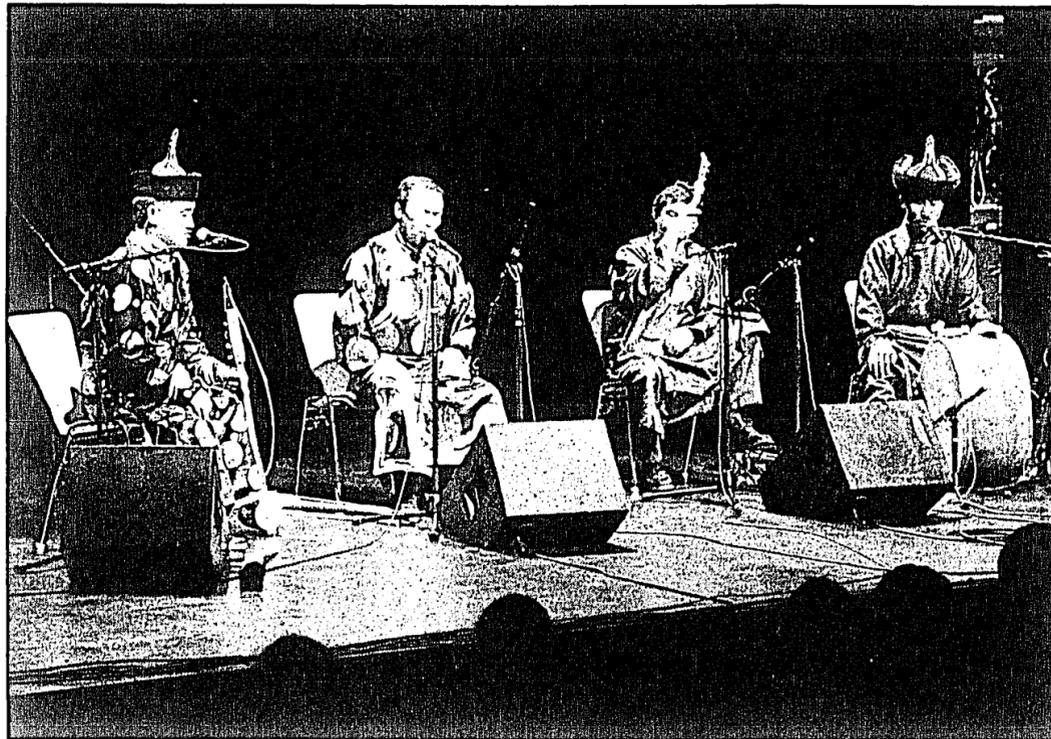
Mehrstimmig singen

Besonders faszinierend ist die Technik des Oberton-Singens, die in Tuva und den umliegenden Gebieten gepflegt wird. Da ist zum einen der archaische Kehlkopf-Gesang, bei dem die menschliche Stimme fast wie das tiefe Fauchen eines Raubtiers klingt; zum anderen gelingt es den tuvinschen Sängern die natürlich mitschwingenden Obertöne so zu verstärken, dass sie als eigene, wie Flötentöne klingende Melodien erscheinen.

Ein einzelner Sänger kann so zwei oder gar drei Töne gleichzeitig erzeugen – ein faszinierend-beindruckendes Erlebnis, auch wenn der Oberton-Gesang in der europäischen Esoterik-Szene boomt und dort oft zum Ethno-Kitsch bei «Schamanischer Heil- und Energiearbeit» verkommt. «Huun-Huur-Tu» erzielte in Amerika mit dem «throat singing» überwältigende Erfolge und erreichte schnell eine Art «Kultstatus», spielte zusammen u.a. mit dem Kronos Quartet, Frank Zappa, den Chieftains und I. Shinkar.

Rhythmische Ausrichtung

Unabhängig vom unbestreitbar grossen Können der vier Musiker, bleibt ihr Programm problematisch.



Am Sonntagabend wurde im TaK in Schaan traditionelle und neue Musik der Tuva aus Zentralasien geboten. (Bild: P.T.)

Einerseits treten sie auf in traditionellen goldbestickten Festgewändern, vermitteln damit den Eindruck, Botschafter ihrer Kultur zu sein. Andererseits bietet ihr Programm einen potpourriartigen Querschnitt durch die tuvinsche Tradition, indem verschiedene Obertonstechniken und Musikstile geboten werden, die in ihrer Heimat nicht unbedingt zusammengehören. Ausserdem wurde tuvinsche Musik traditionell meist von Solisten vorgelesen und die Musiker spezialisierten sich auf einen bestimmten Stil.

Jedoch kann das auch positiv bewertet werden, denn wenn eine musikalische Tradition aufhört sich weiter zu entwickeln, ist sie zum Sterben verurteilt. So vermischt «Huun-

Huur-Tu» traditionelle und fast schon vergessene Lieder der zentralasiatischen Steppen mit Neuerem, vermischt auch den rituell-meditativen Charakter mit einer stark rhythmischen Ausrichtung.

Innenleben der Töne

Die Kultur der Tuviner spiegelt den Respekt vor der Natur wieder. Früher war die Bevölkerung überwiegend nomadisch, zog mit ihren Herden über das weite Steppenhochland. Das wird hörbar, wenn die Musik das rhythmische Getrappel der Pferdehufe imitiert, das Tshpular, ein altertümliches Steppen-Banjo, percussionsartige Rhythmen liefert, das Obertonsingen Vogelstimmen nachahmt oder die

Pferdegeige Igit, ein senkrecht gehaltenes zweiseitiges Streichinstrument, wehmütige Balladen anstimmt.

Obertongesang, der das Innenleben der Töne hörbar macht – das Steppenvolk der Tuviner entwickelte diese Vokaltechnik bereits vor ca. 1000 Jahren – und die landestypischen Instrumente, von allen vier Musikern meisterhaft beherrscht, schaffen ein akustisches Landschaftsbild, erzählen Geschichten über die Liebe und das Leben und stellen alte Mythen vor.

Der Name «Huun-Huur-Tu», so erläutern die Musiker, bezeichne die vertikale Trennung von Lichtstrahlen, die man oft über Gras- oder Weideland kurz nach Sonnenaufgang und kurz vor Sonnenuntergang sehen kann.

«ZwischenHalt» – Werkkatalog von Evelyne Bermann

Nach 25 Jahren künstlerischer Tätigkeit legt Evelyne Bermann ihren ersten, umfassenden Werkkatalog vor. Die Buchpräsentation findet am Dienstag, den 23. April um 18.30 in der Tangente in Eschen statt.

«Will man die Fundamente von Evelyne Bermanns künstlerischer Arbeit freilegen, wird man immer zuerst auf das Dekorative stossen, auf die klare, einfache Form und die farbliche Durchbildung... Nicht immer erschliesst sich dagegen der für Evelyne Bermanns Arbeiten so charakteristische Humor auf den ersten Blick», schreibt die Kunsthistorikerin Dagmar Streckel in ihrem Beitrag «Waffe und Blumenstraus».

Mehr als zwanzig Jahre lang widmete sich Evelyne Bermann der freien Kunst und ihrem Beruf als Grafikerin gleichzeitig, bevor sie sich 1992 ganz der künstlerischen Tätigkeit zuwandte. Seit 1989 arbeitet Evelyne Bermann vorwiegend mit Feueremail und hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese 3000 Jahre alte Handwerkskunst mit einer modernen Formensprache und aktuellen Themen in Einklang zu bringen. Skulpturen und Wandobjekte in Feueremail, die seither an verschiedenen Ausstellungen in Liechtenstein gezeigt wurden, stehen daher im Mittelpunkt dieses durchgehend farbige Bildbandes.

«ZwischenHalt» – mit einem Vorwort von Regierungschef Otmar Hasler – ist in erster Linie ein Werkkatalog. Er ist aber auch ein Blick zurück auf einen künstlerischen und menschlich engagierten Weg, der vom Kulturjournalisten Gerolf Hauser beleuchtet wird. Für Konzept und Layout zeichnet die Buchgestalterin Silvia Ruppen, Vaduz, verantwortlich. Das Buch erscheint im Deutschen Kunstverlag München und ist im Buchhandel erhältlich.

Evelyne Bermann,

«ZwischenHalt»

Objekte in Feueremail, Kunst für den öffentlichen Raum. Mit Texten in Deutsch und Englisch von Dagmar Streckel, Kunsthistorikerin, Gerolf Hauser, Kulturjournalist und Evelyne Bermann. Bildband, Format 23 x 27 cm, 152 Seiten, 115 farbige, teils grossformatige Abbildungen sowie Skizzen in sw. Einband: Laminiertes Doppelkarton. Preis 59 Franken, 33.90 Euro. Deutscher Kunstverlag München Berlin, ISBN 3-422-06368-4

Kinder, Nachbarn, Feinde

Der hochaktuelle Film «Promises» von B. Z. Goldberg im TaKino

Sieben israelische und palästinensische Kinder, die in und um Jerusalem leben, erzählen im Film «Promises» («Hass und Hoffnung, Kinder im Nahostkonflikt») von ihren Anstrengungen, mit den religiösen und nationalen Konflikten fertig zu werden.

Gerolf Hauser

Für seinen mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm «Promises», er wird am kommenden Donnerstag, 18. April vom Verein für interkulturelle Bildung um 20 Uhr im TaKino (19 Uhr: Apéro) gezeigt, begleitete der amerikanisch-israelische Regisseur Goldberg über mehrere Jahre das Leben von sieben Kindern, Palästinensern und Israeli, die alle in und um Jerusalem zu Hause sind. Das facettenreiche Porträt vermittelt eine Ahnung davon, wie komplex sich der Nahostkonflikt auch jenseits der News verhält.

Was trennt, was verbindet?

Wie leben palästinensische und jüdische Kinder Jerusalems mit den explosiven Spannungen zwischen ihren Völkern? Was halten sie von «den anderen»? Was trennt, was verbindet sie? Von 1997 bis Mitte 2000 hat Goldberg sieben Kinder im Alter von neun bis 13 Jahren porträtiert, die alle in einem Umkreis von 20 Minuten in und um Jerusalem wohnen, aber dennoch Welten auseinander leben. Yarko und Daniel, die israelischen Zwillinge, leben im jüdischen Westen der Stadt. Sie machen sich Gedanken, welche Busli-

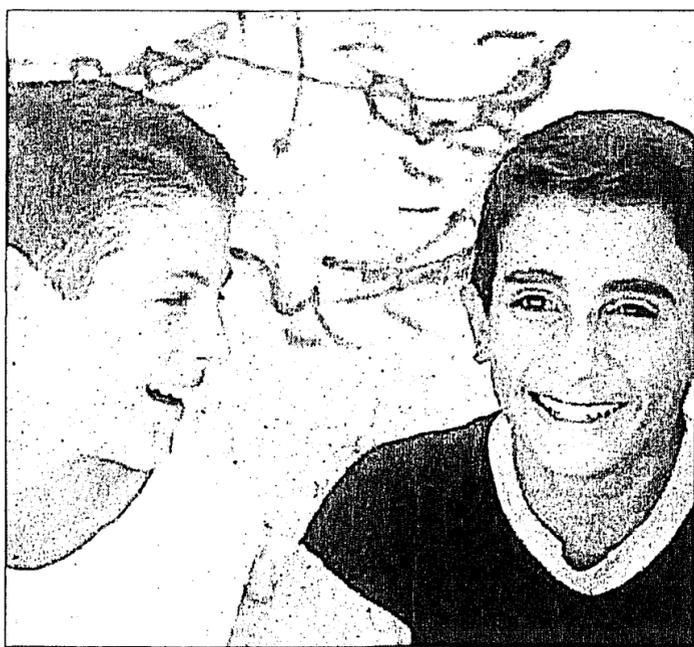
nie sie zurzeit am sichersten ins Zentrum bringt; die Angst jeden Moment in die Luft zu fliegen, fährt mit Schlo-mo, Sohn eines ultraorthodoxen Rabbiners, lebt im jüdischen Teil der Altstadt und widmet sich 12 Stunden täglich dem religiösen Studium.

Nur einen Katzensprung davon entfernt, im muslimischen Teil der Altstadt, ist Mahmoud, ein Anhänger der Hamas, zu Hause. In einer Siedlung auf israelisch besetztem Gebiet ausserhalb der Stadt, wohnt das rechtsnationale Siedlerkind Moische. Faraj und das Mädchen Sanabel wachsen in einem Flüchtlingslager auf, das nach 1967 unter israelische Besatzung kam.

Gemeinsamkeiten

Jedes der sieben Kind eröffnet dramatische, emotionale und manchmal witzige Perspektiven auf Probleme, die dem Konflikt im Nahen Osten zugrunde liegen. Goldberg lässt die Kinder ihre Lebenswelten zeigen, lässt ihnen das Wort, wenn sie aus ihrem Alltag und ihren Erfahrungen mit dem Konflikt berichten.

Ohne zu kommentieren, kontrastiert er die Aussagen miteinander und zeigt dadurch Grenzen auf, die zwischen den Kindern verlaufen: Reelle, aber auch ideologische Grenzen, die zwischen Israeli und Palästinenser, Juden und Arabern oder weltlicher und religiös-fundamentalistischer Weltanschauung verlaufen. So finden die Zwillinge, sie hätten mehr Verständnis für die Palästinenser als für ihre ultraorthodoxen Mitbürger. Ebenso wie das



Der Film (18. 4., 20 Uhr TaKino) «Hass und Hoffnung, Kinder im Nahostkonflikt» zeigt, wie palästinensische und jüdische Kinder Jerusalems leben.

Trennende, werden auch Gemeinsamkeiten gezeigt, welche die Kinder unabhängig ihrer Herkunft haben. So vergisst der vielversprechende Sprinter Faraj über seinen zweiten Platz ebenso Tränen, wie die Zwillinge über ihre Niederlage beim Volleyball. Schliesslich erwacht das Interesse und die Neugier einiger der Kinder füreinander und es kommt mit Einwilligung der Eltern zu einem Treffen, bei dem

Yarko und Daniel Faraj und Sanabel im Flüchtlingslager besuchen. «In aussergewöhnlicher Weise wird während der Dreharbeiten ein Lern- und Verständigungsprozess in Gang gesetzt, als sich die Kinder trotz anfänglicher Vorbehalte treffen.» Es ist ein intensiver und provozierender Film, der vor allem eines klar macht: Kinder sind nicht dazu geboren, zu hassen und zu töten.

Peter Schärli: «double vision»

Am Freitag, den 19. April, um 20.15 Uhr, gastiert in der Tangente in Eschen die Jazzformation Peter Schärli «double vision» in folgender Besetzung: Peter Schärli tp, Lars Lindvall tp, Vince Benedetti p, Hämi Hämmerli b und Peter Schmidlin dm.

Peter Schärli war schon mehrere Male zu Gast in der Tangente, immer wieder verzauberte er mit verschiedenen Formationen das Publikum. Peter Schärli «double vision» ist seine neueste Formation. Sie spielt vor allem Standards und versucht diese auf eigene Art, aber nicht krampfhaft neu zu interpretieren. «double vision» will die Kompositionen (auch solche von Vince Benedetti und Peter Schärli) auf eine möglichst subtile Art vortragen.

«Selbstverständlich sind das die Überväter des Jazz (Louis Armstrong, Chet Baker, bis hin zu Don Cherry) mit dabei, wenn Peter Schärli «double vision» ihre ausgesuchten Standards spielt. Die Erinnerung lässt sich nicht verdrängen. Andererseits erweist sich gerade auch in dieser Konfrontation die Qualität der Neuinterpretation: sie fällt nicht ab, sie hält stand.» (Meinhard Buholzer)

Tauchen Sie ein in die Welt der Standards und freuen sie sich auf einen wunderschönen Jazzabend in der Tangente.